

Mutig zum Frieden

Wie erreichen wir Friede in uns selbst und mehr Mitwelt-Verbundenheit?

Theo Bühlmann

Friede auf Erden, ist das mehr als ein schöner Traum? Für die Erde, für Pflanzen und Tiere – wir gehen ja davon aus, dass sie nicht denken können – gibt es den Begriff vermutlich nicht, sondern Leben-können oder Sterben-müssen. Sie haben vermutlich ein Gleichgewichtsempfinden und sind in einen Kreislauf eingebettet. Und wir Menschen? Ist es nicht seltsam: Jede und jeder von uns sehnt sich eigentlich nach Frieden, nach Geliebtwerden – und doch sind wir als Menschheit oft so weit weg davon. Doch Stopp! Ist das nicht grad ein Denkfehler? Was ist unser Beurteilungskriterium? Vergleichen wir mit dem Mittelalter, der Kolonialzeit, mit den Weltkriegen oder dem Kalten Krieg, oder nehmen wir die Konfliktezahl und Gewaltpotenzial verschiedener Epochen? Mit letzterem Kriterium leben wir heute in einer friedlicheren Zeit. Schauen wir aber auf die sich zuspitzenden weltweiten Arm-Reich-Gräben, auf die Konflikte anheizende politische Rhetorik, die zurzeit in Mode ist, oder bedenken wir die ökologischen Bedrohungen, dann scheint Friede sehr vage.

Der Anfang des Friedens

«Der erste und wichtigste Friede ist der, welcher in die Seelen der Menschen einzieht, wenn sie ihr *Einssein* mit dem Universum begreifen und inne werden, dass es im Mittelpunkt der Welt und tatsächlich überall ist.» Dies erkannte Hehakà Sapa, Mediziner der Lakota-Indianer. Und weiter: «Der zweite Friede ist der, welcher zwischen Einzelnen geschlossen wird. Der dritte ist der zwischen Völkern. Doch es kann nie Frieden zwischen Völkern geben ohne den erste Frieden, der innerhalb der Menschenseelen wohnt!»

Mahatma Gandhi hat es von der andern Seite sinngemäss so formuliert: Die entscheidenden Kämpfe finden in uns selbst statt. Und sie werden eher gelöst, wenn wir die verbissene Jagd nach unserem Glück durch immer mehr, noch besser und schneller, loslassen.

Zum Kreislauf zurückfinden

Geht es also um *die* irdische Herausforderung, dass der Mensch mit seiner Geburt eine Trennung aus dem natürlichen Kreislauf erleidet. Und besteht das Lebensziel letztendlich darin, diese Trennung durch «Frieden in sich und mit allem» aufzulösen? Was gleichzeitig bedeutet, «liebe deinen Nächsten wie dich selbst» schliesslich so zu begreifen, dass es für meine Befriedigung genauso gut wirkt, wenn ich Freude und Liebe Anderen schenke. Und dass es ein grosser Trugschluss ist zu meinen, der Lebenszweck bestehe darin, alles Glück und Geld nur für sich selbst und seine Familie anzuhäufen, so dass es *mir* gut geht. Dies *für andere zu tun* vermehrt mein Glück letztlich mehr. Weil alles, was ich gebe, sowieso zurück im grossen Kreislauf kommt, die Trennung überwinden hilft. Es hat aber seinen guten Grund, dass das christliche Hauptgebot die Selbstfürsorge gleichgewichtig behandelt: Wenn ich mich selbst nicht liebe, werde ich für die Nächsten zur Last, zum Problem. Wenn ich im ganzheitlichen Sinn (was tiefgründig anspruchsvoll ist) liebevoll mit mir selbst umgehe, kann ich auch besser Liebe allen und allem weitergeben.

Loslassen ins Göttliche

Einen Hinweis, wie es sich mit unserem Friede auch im Hinblick auf unser nächstes Leben verhält, gab uns Niklaus von Flüe: Mein Gott, nimm nicht nur alles von mir, was mich hindert zu Dir. Gib mir nicht nur alles, was mich «fördert zu Dir». Sondern sogar: «Nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir.» Was doch bedeutet: Wenn ich ganz loslasse in die tiefgründige Liebe, kann mir letztlich nichts Schlechtes mehr passieren, dann lebe ich durch und zum göttlichen Frieden.

Dieser Beitrag entstammt WeltWeit 3/2018, der Schweizerischen Zeitschrift für Entwicklungspartnerschaft und globale Gerechtigkeit, die am 5. Juni erscheint. Probe-Exemplare können bezogen werden unter: WeltWeit, Postfach 345, 1701 Freiburg, Tel: 026 422 11 36, info@weltweit.ch www.weltweit.ch